

Ein Donizetti unter Tannen – und den Rest weiss der Wind

Mit der Premiere von Donizettis «Don Pasquale» hat das «Musik Theater Arosa» am Mittwoch seine Spielzeit in der Arosener Waldbühne aufgenommen. Noch acht Mal ist das Werk dort zu hören.

Von Carsten Michels

Arosa. – Als reizend tituliert der Brockhaus-Opernführer die Ouvertüre zu Gaetano Donizettis «Don Pasquale». Michael Lochar nennt sie unerheblich. Der Komponist selber habe seine Orchestervorspiele als notwendiges Übel betrachtet, sagt der Regisseur des «Arosa Musik Theaters». «Zwei, drei Themen aus den zugkräftigen Arien – fertig war die Sache für ihn.» Ob nun reizend oder unerheblich: Am Premierenabend der Arosener Waldbühnen-Inszenierung hob die Ouvertüre jedenfalls mit einem musikalischen Schnitzer an – dem ersten in einer langen Reihe von verhaschten Auftakten und Übergängen. Aber dazu später mehr.



Lauschiges Plätzchen: Die Waldbühne in Arosa lädt derzeit zu Gaetano Donizettis Oper «Don Pasquale».

Bilder Homburger

Inszenierung in Rekordzeit

Sollte es irgendwo einen Preis geben für schnellste Einstudierung einer Oper, dann wäre dem «Arosa Musik Theater»-Ensemble die Auszeichnung gewiss. In rekordverdächtigen zwei Wochen mussten Sänger und Orchester musikalisch zusammenfinden. Kaum eine Woche blieb, um das Stück mit allen Beteiligten auf der Waldbühne einzurichten. Das Turbo-Tempo schlug sich in Lochars Inszenierung nieder, die von Akt zu Akt mehr und mehr ausdünn. Wo zu Beginn noch allerlei Regie-Einfälle die Handlung würzen – da karriert etwa Don Pasquales Dienerschaft eifrig Kinderwagen heran, wenn der Alte von später Vaterschaft träumt –, steht das Sänger-Ensemble im Finale vergleichsweise unbewegt auf der Bühne, offenbar froh, von schauspielerischen Aufgaben weitgehend entbunden zu sein.

Nicht zu viel versprochen hatte der Regisseur, was die emotionale Tragweite der Vertonung angeht. Donizettis Musik ist in der Tat weitaus klüger als das Textbuch – immer wieder verleiht der Komponist den Figuren ungeahnte Tiefe. So verkörpert Don Pasquale in einigen Szenen weit mehr als nur den reichen alten Geck, der seinem Neffen Ernesto das Liebesglück mit der armen Norina missgönnt. Ja, der Mann trauert aufrichtig seiner verschwundenen Jugend nach. Ernesto wiederum, dem als einzigen Erben Don Pasquales der Reichtum vorbe-

stimmt wäre, schlägt um der Liebe willen Geld und süsSES Leben aus. Sein Lamento im zweiten Akt ist inbrünstige Verweigerung. Selbst dort, wo die Musik den Turbulenzen der durchaus komischen Handlung folgt, zielt Donizetti jenseits aller Brillanz auf einen doppelten Boden ab.

Als Sänger ein Gentleman

Dieser Vielschichtigkeit versuchten die Sängerinnen und Sänger am Mittwochabend in Arosa gerecht zu werden. Und je nach stimmlichem Vermögen machten sie ihre Sache gar nicht mal so übel. Chasper-Curò Mani überraschte in der Rolle des Malatesta mit einem sicher geführten, satten Bariton. Keinen Moment lang erlag er der Versuchung, die von Malatesta angezettelte Posse sängerisch zu überzeichnen. Im Gegenteil, in den Duetten mit Bassbariton Eric Coyne erwies er sich als vollendeter Gentleman. Im Schutze seines jüngeren Kollegen durfte sich Coyne als Don Pasquale daher hin und wieder in die Geckenhaftigkeit seiner Figur flüchten, um Schwung zu holen für spätere gesangliche Fährnisse.

Als kleines Waldbühnen-Wunder überstrahlte Leslie Martin in der Rolle der Norina das Ensemble. Die glänzend disponierte Sopranistin zog sämtliche Register ihres Könnens und entschädigte für vieles an diesem

Abend – nicht zuletzt für ihre seltsam wilde Frisur, deren tieferer Sinn sich bis zum Ende der Aufführung partout nicht erschliessen mochte.

Spürbar zu kämpfen hatte Pawel Stach. Die anspruchsvolle Tenorpartie des Ernesto stellte den jungen polnischen Sänger vor eine gewaltige Aufgabe, die er im zweiten Akt nur unter Aufbietung aller Kräfte bewältigte. Die anschliessende Pause schien Stach aber gut getan zu haben. Halbwegs erfrischt ging er in den dritten Akt und fand zum lyrischen Schmelz seiner Stimme zurück. In der Serenade bat er mit Handzeichen plötzlich um zügigeres Musizieren des Orchesters. Dieses hatte sich brav an das von Dirigent Urs Leonhardt Steiner gegebene Tempo gehalten, ein tödlich langsames für den Tenor. Konzertmeister David Sontön Cafilisch gab seinen Orchesterkollegen geistesge-

genwärtig einen Wink, zog das Tempo an und rettete so die Situation.

Malerisch in der Partitur geblättert

Überhaupt, das Orchester. Bestückt mit Musikerinnen und Musikern des Churer Ensembles O! schlug es sich wacker durch den zweieinhalbstündigen Opernabend. Zuweilen – in den Terzetten und Quartetten – fanden Sänger und Musiker zu jener Lockerheit und Spritzigkeit, die einer Opera buffa würdig ist. Über weite Strecken aber wehte Generalprobengeist durch die Premiere.

Wo war eigentlich Dirigent Steiner? Er stand zwar am Pult und schwang den Taktstock, doch den vielen kleinen Patzern nach zu urteilen, blieb seine Zeichengebung Sängern und Orchester allzu oft ein Rätsel. Ein paar Mal blätterte der Wind malerisch in Steiners Partitur, so als wisse wenigstens er, was als Nächstes käme. Zweifellos liegt der mögliche Erfolg des Arosener «Don Pasquale» allein in den Händen des Ensembles und in der Fähigkeit aller Akteure, in den weiteren Aufführungen einander zu stärken. Ob nun mit oder ohne Wind.

«Don Pasquale». Weitere Aufführungen: Heute sowie 17., 20., 22., 24., 26., 28. und 31. Juli, ausser am 24. Juli (18.30 Uhr) jeweils um 20.30 Uhr, Waldbühne, Arosa. Informationen unter www.kulturkreisarosa.ch.



Wenn die Vögel mitzwitschern

Ganz ohne Bangen ging es für Regisseur Michael Lochar und seine Künstler am Mittwochabend in Arosa nicht: Würden die Wetterfrösche Recht bekommen oder sollte die Premiere von Gaetano Donizettis Oper «Don Pasquale» wunschgemäß über die Waldbühne gehen? Sie tat es.

Von Miriam Lendfers

Als die ersten Takte des Orchesters ö! unter der Leitung des Bündners David Sontón Caflisch erklangen, war von Wetterturbulenzen glücklicherweise keine Spur. Dafür sorgten die Künstler auf der Bühne dafür, dass nicht nur ein laues Nachtlüftchen wehte. Die temperamentvolle Inszenierung hatte vieles zu bieten: sinnliche Soli, temporeiche Duette, erfrischende Einsätze des kleinen Chores.

Don Pasquale (Bass Eric Coyne) ist als wohlhabender Mann ins fortgeschrittene Alter gekommen, ohne je in den Hafen der Ehe eingelaufen zu sein und Nachkom-



Oper in idyllischer Umgebung: «Don Pasquale» wurde am Mittwoch vor vollen Rängen auf der Aroser Waldbühne gezeigt. (Fotos Homberger)

men gezeugt zu haben. Eigentlich würde er keinen Drang verspüren, dies noch zu ändern, wäre da nicht sein Neffe und einziger Erbe Ernesto (beeindruckend stimmkräftig: Tenor Pawel Stach), der einer

erwünschten Heirat mit einem reichen, adeligen Fräulein seine schöne, aber mittellose Geliebte Norina (mit viel herzlicher Ausstrahlung: Sopranistin Leslie Martin) vorzieht. So beschliesst Don Pasquale auf Ermunterung seines Freundes, des Dottore Malatesta (sehr präsent in seiner Rolle: der Bündner Tenor Chasper-Curò Mani), sein Junggesellendasein an den Nagel zu hängen und mit dem Ziel eines späten Kindersegens Sofronia, die angebliche Schwester Malatestas, zu heiraten. Dabei sitzt er einer Intrige auf: Bei seiner Zukünftigen handelt es sich in Wirklichkeit um Norina, die zusammen mit Dottore Malatesta beschlossen hat, dem stolzen alten Don Pasquale einen Denkkettel zu verpassen. Kaum vermeintlich verheiratet, wird dessen Leben ungemütlich – bis zur für alle erlösenden Aufklärung.

Ein bisschen schlauer

So gibt es in dieser 1843 in Paris uraufgeführten Opera buffa Verwechslungen und Verwirrungen, letztlich jedoch siegt das umfassende Happy End über dramatische Gefühlswallungen, Liebessehnsüchte, Machtspielchen und Bedürftigkeiten – und hinterher sind alle ein kleines bisschen gescheiter.

Die Musiker sind mit Leib und Seele bei der Sache. Das sei wie ein langer, bezahlter Urlaub hier in Arosa, freute sich der Pole Stach vor der Vorstellung. Wenn gleich das Singen im Wald schon eine stimmliche Herausforderung sei. Nicht viele Sänger dürften gewöhnt sein, nicht nur vom sanften

Rauschen des Windes in den Bäumen, sondern bisweilen auch von laut zwitschernden Vögeln Konkurrenz zu erhalten. Das Ensemble meisterte diese Tücken zu meist bravurös.

Mit dem Orchester ö! wurde erstmals ein bereits bestehendes Ensemble für die Aroser Waldbühne verpflichtet. Dadurch sollte einerseits das professionelle Bündner Musikschaffen unterstützt und andererseits eine hohe Qualität sichergestellt werden. Eine gute Entscheidung: Die Instrumentalisten spielten mit viel Hingabe. Die Oper kommt ohne gefühlte Längen aus und bescherete dem zahlreich erschienenen Premierenpublikum abwechslungsreiche Stunden.

Musiker verbinden

Das Bestreben des Veranstalters, des Kulturkreises Arosa, und des künstlerischen Leiters Urs Leonhardt Steiner, Musiker aus aller Welt mit Bündner Musikern zu verbinden, ist geglückt. Die humorvolle Oper, die das Publikum mit ellichen witzigen Einfällen erheiterte, ergab nicht nur musikalisch ein abgerundetes Ganzes. Aus der natürlichen Waldbühne holte Sean McAlister (Tel Aviv) mit seiner schlichten und doch wirkungsvollen Bühnengestaltung das Optimum heraus. Auch die Kostüme von Beny Steiner (Scuol) passten gut in den «römischen» Wald. Insgesamt war es also nur folgerichtig, dass sich auch das Wetter von seiner besten Seite zeigte.

Weitere Aufführungen: 16., 17., 20., 22., 24., 26., 28. und 31.7., jeweils 20.30 Uhr. Tickets: Tel. 0848 84 80 84. www.kulturkreisarosa.ch.



Sehr präsent: der Tenor Chasper-Curò Mani (rechts) und Bass Eric Coyne.